

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.4.2016, S N3

Tatsächlich ist der Bulle kein Stier

Kluger Mann: Zur Sprachgeschichte einer Schmähkritik

Von Wolfgang Krischke

„Die Bullen!“ Längst hat es diese Polizistenbezeichnung aus dem gesellschaftlichen Untergrund in die Mitte der deutschen Umgangssprache geschafft und die einst populäre „Polente“ aufs Altenteil verdrängt. Ein Reizwort im Grenzbereich der Beleidigung ist sie aber immer noch, denn zu nah liegt die Assoziation mit dem blindwütigen Stier. Auf ihr basiert das im linksalternativen Milieu der siebziger und achtziger Jahre kultivierte Feindbild des „bulligen“, Knüppel schwingenden Büttels, das in den Karikaturen Gerhard Seyfrieds seine zeittypische Gestalt fand. Kein Wunder, dass die metaphorische Gleichsetzung mit dem männlichen Rind weithin für die etymologische Wurzel des polizeilichen ‚Bullen‘ gehalten wird.

Der existierte allerdings schon lange vor der 68er Bewegung; ‚Bulle‘ lässt sich zuerst um die Jahrhundertwende im kriminellen Milieu des wilhelminischen Berlins nachweisen. In den zwanziger Jahren wird das Wort dann von Journalisten und Schriftstellern aufgegriffen: In Reiseführern, die die „Verbrecherwelt“ Berlins als touristische Attraktion präsentieren, werden berühmte ‚Bullen‘ namentlich genannt. Die Einbrecher und Zuhälter in den Büchern von Alfred Döblin und Hans Fallada benutzen die Bezeichnung ebenso wie die proletarischen Aktivisten in den „Rote-Eine-Mark-Romanen“, die zur propagandistischen Unterstützung der KPD erschienen. Durch Fritz Langs Film „M – eine Stadt sucht einen Mörder“ von 1931 lernte auch das Kinopublikum den Ausdruck kennen. Trotzdem blieb er zunächst auf die Randbereiche der Gesellschaft beschränkt: Eine im Auftrag des „Atlas der deutschen Volkskunde“ Anfang der dreißiger Jahre durchgeführte Erhebung zur Umgangssprache, die auch nach Polizeibezeichnungen fragte, erbrachte unter 8.100 Belegen nur drei für ‚Bulle‘ – weitaus verbreiteter waren ‚Polyp‘, ‚Greifer‘, ‚Putz‘ oder ‚Polente‘. Im Vergleich zu heute hatte ‚Bulle‘ in den ersten Jahrzehnten seiner Existenz auch eine eingegrenztere Bedeutung: Nicht etwa die mit Gummiknüppel bewaffneten Schupos wurden so genannt, sondern fast ausschließlich Kriminalpolizisten, die in den gewaltsamen Konfrontationen auf der Straße meistens nicht präsent waren und deren Ermittlungsarbeit und ziviles Erscheinungsbild auf den ersten Blick wenig „bullenartig“ erscheinen. War es also wirklich der Vergleich mit dem tierischen Bullen, der den polizeilichen ‚Bullen‘ hervorbrachte? Die etymologischen Nachschlagewerke liefern unterschiedliche Theorien, aber keine befriedigende Antwort auf die Frage nach der Herkunft des Wortes.

Auf die richtige Spur führt hingegen der heute nahezu vergessene Roman- und Sachbuchautor Franz von Schmidt, dessen Bücher in den dreißiger bis fünfziger Jahren hohe Auflagen erreichten. Er hospitierte als Primaner vor dem Ersten Weltkrieg bei der Berliner Kripo und begleitete ihre Arbeit auch während der Weimarer Republik. In seinen 1955 unter dem Titel „Erlebte Kriminalistik“ erschienenen Erinnerungen gibt er eine vor dem Ersten Weltkrieg im Berliner Polizeipräsidium archivierte Liste mit Rotwelsch-Ausdrücken wieder. Dort findet sich auch ein knapper Hinweis zu ‚Bulle‘: „Balhochem = Polizist (von Berliner Gaunern in ›Bulle‹ ballhornisiert)“. Die Wortgeschichte von ‚Balhochem‘ – häufig auch Balchochem oder Balkochem geschrieben – zeigt, dass es sich hierbei tatsächlich um die Vorform von ‚Bulle‘ handelt: Es ist ein jiddisches Wort mit hebräischen Wurzeln und bedeutet eigentlich ‚kluger Mann‘ – ein Ableger davon ist ‚ausgekocht‘. Im frühen 19. Jahrhundert gelangte ‚Balchochem‘ ins Rotwelsche – die Geheimsprache der Gauner, Landstreicher und Hausierer – und nahm die Bedeutung ‚Kriminalbeamter, der Rotwelsch kann und die Geheimnisse der Unterwelt kennt‘ an. Zu ‚Bulle‘ wurde ‚Balchochem‘ zuerst in Berliner Stadtteilen wie Mitte, Wedding, Neukölln oder Kreuzberg, die nicht nur durch Armut und schlechte Wohnverhältnisse, sondern auch durch hohe Kriminalitätsraten geprägt waren. Ende des 19. Jahrhunderts geriet das Rotwelsche hier zunehmend außer Gebrauch und die Menschen passten das zum Fremdwort gewordene ‚Balchochem‘ ihrem sprachlichen Horizont an. Befördert wurde die Umwandlung in ‚Bulle‘ durch ähnliche Ausdrücke wie ‚Polente‘ und ‚Pullezei‘. Hand in Hand damit ging eine metaphorische Umdeutung in Richtung ‚Stier‘, denn auch wenn Kriminalbeamte nicht als robuste Stiernacken auftraten, so konnte man ihnen doch die Gefährlichkeit von Bullen zusprechen: Im Milieu wurden sie als bedrohliche Eindringlinge wahrgenommen, die mit ihren gefürchteten Razzien die Geschäfte störten. Vorbereitet war die Umdeutung auch dadurch, dass ‚Bulle‘ als übertragener Ausdruck für soziale Dominanz schon weit verbreitet war. Nicht nur Unteroffiziere wurden so genannt, sondern auch Anführer von Jugendbanden (Klickenbulle) und die Inhaber von Zuteilungsmacht in Kasernen oder Gefängnissen (Küchenbulle, Stationsbulle).

In den zwanziger Jahren waren die sozialen Brennpunkte Berlins nicht nur Hochburgen der „Ringvereine“ – eine Frühform der organisierten Kriminalität –, sondern auch der KPD und ihres Roten Frontkämpferbundes. In der Endphase der Weimarer Republik setzte sich auch die SA hier fest. ‚Bulle‘ gelangte über die Kreise der Unterwelt hinaus in die ebenfalls polizeifeindlichen Milieus dieser Parteien und ihrer Kampfverbände und verbreitete sich schließlich auch außerhalb der Hauptstadt. Als hassgeladenes Schimpfwort in den Saal- und Straßenschlachten wurde ‚Bulle‘ damals aber noch nicht verwendet – dafür dienten ‚Bluthund‘ oder ‚Kosak‘. Erst zu Beginn der „unruhigen sechziger Jahre“ veränderte ‚Bulle‘ seinen Charakter und wurde zu einem

Schmähwort auch und vor allem für uniformierte Schutzpolizisten im Einsatz gegen Demonstranten. Nach den „Schwabinger Krawallen“ von 1962 – einer Mischung aus Halbstarckenrandale und Studentenprotest – gab es heftige Kritik am Schlagstockeinsatz der „Bullen“. Zum politisch aufgeladenen Feindwort wurde ‚Bulle‘ endgültig im Zuge der 68er Bewegung, die auch „pig“ importierte, ein Schimpfwort, das die amerikanischen „Black Panthers“ und die „Weathermen“ speziell auf Polizisten gemünzt hatten. Der Anglizismus wurde bald eingedeutscht und mit dem ‚Bullen‘ verknüpft: „Vergeßt nie einem Bullenschwein die Knarre abzunehmen, wenn ihr ihm die Fresse zertreten habt“, tönte die ‚Aktionsgemeinschaft Spandauer Schüler‘ 1968 in ihrer Zeitschrift ‚Radikalinski‘. Seitdem hat ‚Bullenschwein‘ eine steile Karriere gemacht als Hasswort, das die politischen Grenzen überschritten hat und bei Punks und Autonomen ebenso populär ist wie bei Hooligans, Skinheads und Neonazis. (Ausführlicheres zum Thema in: Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache. H. 1 / 2016, S. 31-78)